

Eine grosse Erlösung und Erleichterung

Autor(en): **Lanzicher, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine grosse Erlösung und Erleichterung

Moritz Müller ist 20 Jahre alt und mehrfach behindert. Barbara Müller, seine Mutter, erzählt vom Alltag der Familie und von der Unterstützung durch die Spitex.

«Unmittelbar nach der Geburt war die Behinderung von Moritz nicht ersichtlich. Zwar hatte er Probleme mit der Nahrungsaufnahme, aber seine Mehrfachbehinderung zeigte sich erst im Verlauf der Zeit. Sein Entwicklungsrückstand wurde immer grösser: Heute ist er mit zwanzig Jahren eigentlich ein Kleinkind, das rundum Unterstützung braucht.

Die ersten zehn Jahre lebte Moritz ganz in unserer Familie. Dank eines Familienentlastungsdienstes hatte ich einen halben Tag in der Woche frei. Als Moritz drei Jahre alt war, bekam er eine gesunde Schwester und wir eine gesunde Tochter – der schönste Augenblick in meinem Leben. Die beiden Kinder wurden am gleichen Tag eingeschult, Moritz im Ekkarthof, einer Heil- und Bildungsstätte in Lengwil, und die Tochter in der Primarschule im Dorf.

Die Zeit im Ekkarthof hat Moritz sehr gefallen. Er konnte bis zum 18. Lebensjahr tagsüber dort bleiben. Seit gut einem Jahr ist er nun tagsüber im Besmerhaus, einer geschützten Werkstätte für Erwachsene in Kreuzlingen. Auch dort gefällt es ihm gut. Er kann arbeiten, solange er mag. Wie gross die Leistung ist, weiss ich nicht. Am Abend und an den Wochenenden ist er hier bei uns in der Familie.



Barbara Müller mit Sohn Moritz: «Es fiel mir schwer, auf die Dienste der Spitex zu verzichten.» (Bild: Katja Nideröst)

All die Jahre über blieb die Nahrungsaufnahme ein grosses Problem: Die ersten zehn Jahre hat er gar nichts gegessen und nur getrunken, nachher pürierte Nahrung zu sich genommen. Er will einfach nicht essen. Ich habe den Eindruck, er habe keinen Hunger. Vor etwa drei Jahren wurde das Problem so gross, dass er nur noch 13 Kilos wog. Ein Spitalaufenthalt war unvermeidbar. Man setzte ihm eine PEG-Sonde ein (Perkutane Endoskopische Gastrostomie), mit der die Nahrungsaufnahme direkt in den Magen erfolgt. Heute bin ich sehr glücklich über diesen Entscheid.

Mit der Sonde kam dann die Spitex ins Spiel: Ich brachte es nicht fertig, die Wunde, die am

Anfang täglich verbunden werden musste, zu versorgen, weil Moritz ein sehr zerbrechliches, feingliedriges Kind ist. Auf Anraten der Pflegenden im Spital zog ich die Spitex bei. Dieser Rat bedeutete für mich eine grosse Erlösung und Erleichterung. Jeden Tag kamen die Spitex-Mitarbeitenden, kümmerten sich liebevoll um Moritz und verbanden die Wunde. Auch als eine Komplikation bei der Einstichstelle auftrat und von einer zweiten Sonde die Rede war, wurde ich sehr gut und professionell durch die Spitex unterstützt. Gleichzeitig fühlte ich mich in meiner Rolle als betreu-

de Mutter – und in diesem Sinn eben auch als Expertin – stets ernst genommen.

Seit zwei Jahren versorge ich die Wunde von Moritz wieder selber und es geht problemlos. Es fiel mir aber schwer, auf die Dienste der Spitex zu verzichten. Beruhigend ist, dass ich wenn nötig jederzeit wieder auf die Spitex zählen könnte. Hie und da kommt eine Lernende, um dank Moritz eine spezielle Pflegeverrichtung zu üben. So können wir einen kleinen Teil der Wertschätzung, die wir von der Spitex erhalten haben, wieder zurückgeben.

Ich habe aber auch die Grenzen von Spitex erfahren. Nach einem Unfall konnte ich Moritz nicht herumtragen und hätte jemanden gebraucht, der ihn wickelt und ins Bett bringt. Diese kurzzeitigen Tätigkeiten, unregelmässig verteilt über den Tag, konnte die Spitex nicht leisten. Irgendwie ist es dann doch gegangen, aber es ist eine Tatsache, dass es fast unmöglich ist, solch unregelmässige Entlastung zu finden.

Im Behindertenbereich sind die Situationen und deshalb auch die Bedürfnisse sehr unterschiedlich. Ich frage mich, wie gut Eltern behinderter Kinder über die Spitex informiert sind, denn sie kann vieles abdecken und den Angehörigen zum Beispiel lange Wartezeiten im Spital ersparen. Spitex gehört für mich in eine Reihe von Organisationen, die Angehörige entlasten können. Aber auch hier gilt: Nicht alle brauchen gleich viel Entlastung. Für mich persönlich ist es in all den Jahren sehr wichtig geworden, neben der Betreuung von Moritz Freiräume für mich selber zu haben. □

Aufgezeichnet
von Christa Lanzicher

